

# 1. Kapitel

An einem kalten Novembertag wandert ein armer Schneider auf der Straße nach Goldach, einer kleinen, reichen Stadt. Er hat nur einen Fingerhut in der Tasche, den er ständig dreht, wenn seine Hände vor Kälte schmerzen. Er hat seinen Lohn verloren, als der Meister pleite gegangen ist. Er hat noch nichts gegessen außer ein paar Schneeflocken, die ihm in den Mund geflogen sind.

Er trägt einen grauen Mantel mit schwarzem Samtfutter über seinem einzigen schwarzen Sonntagskleid. Dies gibt ihm ein edles Aussehen. Er würde lieber hungern, als seinen Mantel und seine Pelzmütze wegzugeben. In größeren Städten fällt er nicht so auf. Aber wenn er wandert und kein Geld hat, gerät er in große Not. Die Leute schauen ihn neugierig an und erwarten nicht, dass er bettelt. Da er nicht gut reden kann, findet er oft nicht die richtigen Worte und leidet Hunger.

Als er müde und traurig einen Hügel hinaufgeht, trifft er auf einen neuen, bequemen Reisewagen, den ein Kutscher in Basel für einen fremden Grafen abgeholt hat. Der Graf wohnt in der Ostschweiz in einem alten Schloss. Der Wagen ist leer. Der Kutscher geht

wegen des steilen Wegs neben den Pferden. Oben angekommen, bietet er dem Schneider an, in den Wagen zu steigen. Es fängt gerade an zu regnen.

Der Schneider nimmt das Angebot dankbar an. Der Wagen fährt schnell los und erreicht nach einer Stunde den Eingang von Goldach. Sie halten vor dem Gasthof „Zur Waage“. Der Hausknecht läutet so stark, dass fast der Draht reißt. Wirt und Angestellte kommen heraus, Kinder und Nachbarn umringen den Wagen. Sie sind neugierig auf den Insassen.

Als der Schneider aussteigt, erscheint er ihnen wie ein geheimnisvoller Prinz. Er ist blass, trägt einen Mantel und schaut traurig. Der Weg ins Gasthaus ist eng und von Zuschauern blockiert. Der Schneider ist unschlüssig und überwältigt. Er lässt sich ins Haus führen. Er begreift seine Situation erst, als er in einem gemütlichen Speisesaal steht und ihm sein Mantel abgenommen wird.

„Möchte der Herr essen?“, wird er gefragt.

„Das Essen wird gleich serviert, es ist gerade fertig!“

Ohne eine Antwort abzuwarten, rennt der Wirt in die Küche und ruft: „Verdammt, wir haben nur Rindfleisch und Hammelkeule! Die Rebhuhn-Pastete kann ich nicht anschneiden,

die ist für die Gäste am Abend reserviert. Ausgerechnet heute, wenn wir keinen Gast erwarten und kaum etwas da ist, kommt so ein vornehmer Herr! Und der Kutscher trägt ein Wappen auf den Knöpfen. Der Wagen sieht aus wie der eines Herzogs! Und der junge Mann ist so vornehm, dass er kaum den Mund aufmacht!“

Aber die gelassene Köchin sagt: „Warum so aufgeregt, Herr? Servieren Sie einfach die Pastete, er wird sie eh nicht ganz aufessen! Die Gäste am Abend bekommen dann die Reste. Sechs Portionen kriegen wir bestimmt noch hin!“

## 2. Kapitel

„Sechs Portionen? Ihr vergesst, die Herren essen viel!“, sagt der Wirt.

Doch die Köchin bleibt ruhig. „Sie werden satt! Ich hole schnell ein paar Koteletts und was übrigbleibt, mische ich unter die Pastete.

Lassen Sie mich nur machen!“

Der Wirt entgegnet ernst: „Köchin, das geht hier nicht. Wir sind anständig und ehrenhaft und können uns das leisten.“

„Na gut!“, antwortet die Köchin etwas verärgert.

„Wenn es keine andere Lösung gibt, dann eben so! Hier sind zwei Schnepfen vom Jäger. Ich füge sie der Pastete hinzu. Eine mit Schnepfen verbesserte Pastete wird keiner bemängeln. Wir haben auch Fisch, Rindfleisch, Gemüse mit Koteletts, Hammelbraten und die Pastete. Geben Sie mir den Schlüssel für das Eingemachte und das Dessert! Sie können mir den Schlüssel anvertrauen, um Ihnen das Leben zu erleichtern.“

„Liebe Köchin, ich muss die Schlüssel behalten. Das ist ein Versprechen an meine verstorbene Frau gewesen. Ich tue es nicht aus Misstrauen. Hier sind Gurken, Kirschen, Birnen und Aprikosen. Das alte Konfekt stellen wir nicht mehr auf. Schicken Sie Liese, frisches